

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 249.

Donnerstag den 6. September.

1849.

Theatervorstellung zum Besten der Armen.

Auf hiesigem Stadttheater soll nächsten Sonnabend den 8. September d. J.

Preciosa

zum Besten der Armenanstalt aufgeführt werden, wobei Herr Aug. Wiltb. Bornemann (Firma Bornemann & Sonnenkalb) das Cassengeschäft zu besorgen die Güte haben wird. Der regen Theilnahme des Publicums, welcher die Armenanstalt ihr fortdauerndes Wirken verdankt, diese Vorstellung hiermit empfehlend, bemerken wir, daß Bestellungen auf Billets und der Verkauf derselben an der Theatercasse stattfinden.

Leipzig den 1. September 1849.

Das Armendirectorium.

Bekanntmachung,

den Jahrmart in Neustadt Dresden betreffend.

Eben an uns gelangter hoher Anordnung zufolge wird der am 10. d. M. beginnende Jahrmart in Neustadt Dresden abgehalten werden.

Dresden, am 4. September 1849.

Der Rath zu Dresden.
Pfortenhauer.

Ein Wort an unsere wohlhabenderen Mitbürger.

In einer Zeit, in welcher eine bereits zur Weltseuche gewordene Krankheit die schon unter den gewöhnlichen Verhältnissen mit mannichfacher Selbstaufopferung verbundene Berufsthätigkeit des ärztlichen Standes in erhöhtem Grade in Anspruch zu nehmen droht, erscheint es erlaubt, die wohlwollende Aufmerksamkeit wohlhabender, zugleich aber auch gemeinnützige Unternehmungen gern fördernder, wie überhaupt zum Wohlthun geneigter Mitbürger auf ein Vorhaben zu lenken, dessen möglichst baldige Verwirklichung eben jetzt von einigen Ärzten Leipzigs angestrebt wird. Es besteht dasselbe in der Begründung einer Wittwen- und Waisen-Casse, aus welcher erforderlichen Falles die Hinterlassenen (Wittwen und Kinder) der im Bereiche des Königreichs Sachsen und der sächsischen Herzogthümer practicirenden Aerzte ohne Ausnahme nach Kräften unterstützt werden sollen. Soll indessen dieses bei den d. maligen ärztlichen Verhältnissen als ein immer dringender werdendes Bedürfnis sich herausstellende Unternehmen überhaupt zur Ausführung und wo möglich (wenigstens einigermaßen) noch den jetzt lebenden Zeitgenossen zu Gute kommen, so darf es zur unabwiesbaren Beschaffung eines Stammcapitals nicht bloß an die freiwillig eingehenden Beiträge der Standesgenossen gewiesen sein, sondern es muß dasselbe auch auf Hülfe und Unterstützung Seitens des nicht-ärztlichen Publicums rechnen können. Es kann aber eine derartige Anforderung an dieses demjenigen weder unbescheiden, noch ungerechtfertigt erscheinen, der nur einigermaßen Gelegenheit gehabt hat, durch eigene Anschauung die Art und den Umfang der Berufspflichten, denen der ausübende Arzt dem nicht-ärztlichen Publicum gegenüber zu genügen hat, so wie im Allgemeinen die ärztlichen Verhältnisse kennen zu lernen, wie sie sich in neuerer und neuester Zeit gestaltet haben. Ohne den Vorwurf der Uebertreibung befürchten zu müssen, darf getrost die B. hauptung ausgesprochen werden, daß es keine Berufsart giebt, welche größere Selbstaufopferung in mehrfacher Hinsicht erheischt, als die des ausübenden Arztes. Der Arzt muß zu jeder Zeit bei Tage und bei Nacht, er möge vorhaben was er wolle, Jedermann, sei der Hülfe Suchende arm oder reich, zu Diensten sein, unbekümmert darum, ob die Ausübung seines Berufes Gefahr der Ansteckung für ihn selbst oder seine nächsten Angehörigen bedinge (und gerade zu Zeiten, wo ansteckende Krankheiten zu epidemischer Ausbreitung gelangen, pflegt er am meisten in Anspruch genommen zu werden). So werden

denn die Aerzte vor der Zeit durch körperliche, geistige und gemüthliche Strapazen (denn ein gewissenhafter und theilnehmender Arzt wird die Sorge, wenigstens um seine gefährlicheren Kranken, nicht los) abgenutzt, wie denn in der That die von Dr. Casper in Berlin mit großer Sorgsamkeit angestellten statistischen Untersuchungen über die durchschnittliche Lebensdauer in den verschiedenen Ständen dargethan haben, daß die praktischen Aerzte im Durchschnitt ihr Leben nicht höher bringen als bis zu 45 Jahren — ein sehr ungünstiges Verhältniß im Vergleiche zu anderen Ständen. Stirbt aber ein Arzt, so kümmert sich weder der Staat um seine Hinterlassenen, noch das nicht-ärztliche Publicum, für das er vielleicht Gesundheit und Leben geopfert hat, die er wenigstens mit größerer Freudigkeit preisgeben konnte, wenn er hoffen durfte, daß im schlimmsten Falle doch einigermaßen für die Seinigen gesorgt sei. Zu diesen durch die frei gewählte Berufsthätigkeit selbst bedingten und unabänderlichen Verhältnissen kommen aber in jetziger Zeit noch Uebelstände, mit denen die Aerzte früherer Zeiten weniger zu kämpfen gehabt haben. Ungeachtet der immer steigenden Anforderungen an die wissenschaftliche Ausbildung und künstlerische Befähigung der Aerzte leidet der ärztliche Stand doch gegenwärtig an einer Ueberfüllung, die mit der Bevölkerung in keinem naturgemäßen Verhältnisse mehr steht und den Erwerb durch die ärztliche Praxis außerordentlich erschwert, insofern sich letztere allzusehr zersplittert. (So zählt z. B. Leipzig auf eine Einwohnerzahl von einigen und sechszig Tausenden mehr als hundert wirklich practicirende Aerzte erster Classe, ungerechnet die bloß zur geburtshülftlichen oder chirurgischen Praxis berechtigten Medicinalpersonen. Im übrigen Lande hat ziemlich ein ähnliches Verhältniß statt.) Mehr noch aber als die übermäßige Concurrenz beeinträchtigt den ärztlichen Stand der leider sehr allgemein gewordene Mangel an Achtung und Vertrauen, welchen die leidigen, in nicht-ärztlichen Blättern geführten Streitigkeiten über die Vorzüge des homöopathischen und allopathischen Heilverfahrens, die Uebertreibungen der Wasserheilkünstler und ihrer Anhänger u. s. w. herbeigeführt haben. Die natürliche Folge hiervon ist nicht ausgeblieben; die Bezahlung für ärztliche Mühwaltungen ist (abgesehen davon, daß der Arzt in Betreff dieser in der Regel lediglich an das Ehrgefühl seiner Clienten gewiesen ist und unglaublich oft unentgeltliche Hülfe leisten muß) im Vergleich zu früherer Zeit mit im Ganzen seltenen persönlichen Ausnahmen eine ungleich längere geworden als vordem. So ist es denn gegenwärtig dahin gekommen, daß derjenige ausübende